

Landestheater

Ein ganz großer Erfolg

„Lanzelot und Sanderein“ — „Der zerbrochene Krug“

Das war wirklich etwas Entzückendes, was wir da gestern im Landestheater zu sehen bekamen. Und wieder war's ein volles Haus, das die Aufführung des altflämischen Schauspiels „Lanzelot und Sanderein“ und der „Zerbrochene Krug“ miterleben konnte. Kein Wunder, wenn durch diese Theaterfreudigkeit unseres Publikums, das Zeichen von einem immer größer werdenden Verstehen der Leistung, die dort geboten wird, ist, und die gegenüber vorigen Spielzeiten des Landestheaters eine wachsende Gewandtheit in der Erkennung der wirklichen Werte bedeutet, sich auch die Leistung des Theaterensembles immer weiter vervollkommen. Denn erst wenn der Schauspieler die ihm zugetane Stimmung und das Mitgehen der Anwesenden spürt, ist er zu höchster Leistung fähig und kann sein Bestes geben. Und wo, wie in Temeschburg, das Publikum fähig ist, das kulturelle Niveau des Landestheaters zu begreifen und richtig zu werten, wird es einer Bühne mehr und mehr Freude machen, vor ihm zu spielen und es teilhaftig werden zu lassen an den Werken großer deutscher Kunst.

So war der gestrige Abend abermals ein ganz großer Erfolg, dazu angetan, allen zu zeigen, welchen Könnens das deutsche Landestheater mächtig ist. Mit der Aufführung von „Lanzelot und Sanderein“, von Friedrich Markus Huebner bearbeitet, war aber auch wirklich ein ganz besonders glücklicher Wurf gelungen. Wen hätte nicht dieses reizende Spiel in höchstem Entzücken verfehlt, das unter der formgebenden Spielleitung von Gust Ongherth auf der Bühne an unseren Augen vorbeivolte. Das Märchen von dem armen verlassenem Mädchen und dem reichen Ritter, von der alten bösen hartherzigen Mutter und dem liebenden, aber unter ihrem Einfluß stehenden Sohn, ein Märchen, in dem in selbstverständlicher Folgerichtigkeit das Gute siegt und das Böse bestraft wird und dessen Lehre über die Behandlung der Frauen der Spielmann am Ende für das Publikum zur Besserung noch einmal zusammenfaßt. Dieses ganz einfach-natürliche Spielmannslied war so eindrucksvoll in seiner Schlichtheit für Herz, Ohr und Auge, daß man nur sagen kann: Wer gestern nicht Gelegenheit hatte, dieses Schauspiel miterleben, der gehe, wenn er nicht etwas wirklich Wunderhübsches verkäufen will, zu der nächsten und einzigen Wiederholung am Donnerstag und es wird wohl keinen geben, der es nicht als einen Hochgenuß empfinden wird.

Krug ja auch alles dazu bei, die Aufführung so erfolgreich werden zu lassen. Schon die glückliche Idee, die Figuren im Halbkreis auf der Bühne zu verteilen, das entzückend stilisierte Bühnenbild von Gustav Binder, die reizenden Kostüme, von ihm und von Margot Stöcklinger entworfen, verlebten in jene leichtbewingelte Stimmung, die durch das fein ausgewogene und gegeneinander abgestimmte Spiel der einzelnen Darsteller noch erhöht wurde. Enzia Pirchner war eine so holdselige rührende zarte Sanderin, daß sie sich sofort die Sympathie der Zuschauer erzielte. Heri Staben, als Lanzelot, spielte auch diese Rolle mit Sicherheit und bewies, daß sie nicht nur auf ihrer bisherigen Linie etwas zu leisten vermag. Rudolf Schadi war der jugendliche edle Ritter und Hubert Piel als alter bärtiger Waldhüter brachte die Zuschauer durch sein härtebeißiges Auftreten immer wieder zum Lachen. Ein besonderes Lob gebührt Ursula Wiegner, die uns durch ihr schelmisches burleskes Spiel erfreute.

Meists „Zerbrochene Krug“ hat seine Wirkung auf der Bühne bald 150 Jahre unter Beweis gestellt. Er war, ist und wird immer seine Bühnenwirksamkeit haben, so lange es ein deutsches Publikum gibt. Ein Lustspiel, das man nicht nur einmal, nein, das man sich immer wieder ansieht, wenn die Gelegenheit gegeben ist. So hielt auch die gestrige Aufführung, was wir uns von ihr versprochen hatten und ließ uns einmal wieder den kleinsten Humor in vollen Zügen genießen. Die Leistungen der Schauspieler in ihrem Zusammenklang gaben Zeugnis von der bewährten Spielleitung von Karl Fritz Eitel, der durch

Deutsches Kunstschaffen im Südosten

Bild der Heimat und des Volkstums

Ein Rückblick auf die Ausstellung „Deutscher Künstler aus Rumänien“ in Deutschland

Die in Zusammenarbeit mit der Volksdeutschen Mittelstelle und der Hauptleitung der VDA von der Kulturkammer der Deutschen Volksgruppe in Rumänien veranstaltete Ausstellung „Deutscher Künstler aus Rumänien“, die im Laufe des Sommers in verschiedenen Städten Deutschlands gezeigt wurde, ist mit der Ausstellung in Diederhofen (Wohringen) geschlossen worden. Sie hat den ausstellenden Künstlern, dem Kunstgewerbe, sowie den im Rahmen des Sebastian-Hann-Werkes ausstellenden Kunsthandwerkern und der Volkskunst einen schönen ideellen und materiellen Erfolg gebracht.

Naturgemäß begann die Ausstellung in der im Brennpunkt des kulturellen Lebens stehenden Reichshauptstadt Berlin. Galt es doch vor allem, sich die Zustimmung der führenden Stellen zu erwerben und die Ausstellung in der Presse bekannt zu machen. Die Förderung, die der Beauftragte für künstlerische Formgebung, Professor Schweizer-Majnir, der Ausstellung zuteil werden ließ, sowie die Berliner Pressestimmen lassen erkennen, wie sie von diesen Stellen aufmerksame Beachtung gefunden hat. Daß es nicht allein bei dem guten Besuch der im Festsaal des Neuen Museums aufgestellten Ausstellung geblieben ist, zeigte die Zahl der Kunstwerke, die in öffentlichen und privaten Besitz übergegangen sind.

Stuttgart, die Stadt der Auslandsdeutschen, brachte den Künstlern aus dem Südosten, deren Werte im „Ehrenmal der deutschen Leistung im Ausland“ einen würdigen Rahmen gefunden hatten, schon von vorne herein ein freundliches Wohlwollen entgegen. Ueber dieses hinaus war es nun Aufgabe der Ausstellung, dieses Wohlwollen, das in erster Linie den völkischen Bindungen galt, zu ernster Anerkennung zu vertiefen. Wohl waren es einzelne Kunstwerke, die besondere Beachtung fanden und die, sofern sie verkäuflich waren, in den Besitz der Stadt, des DAJ, VDA und in privaten Besitz übergingen. Was aber den Besucher besonders beeindruckte, war die einheitliche Wirkung der Ausstellung, der Ausdruck einer geschlossenen Gemeinschaft, die noch im Zusammenhang mit den Wurzeln des Volkstums steht. Dieses Volkstum sprach auch mit in den dargelegten Motiven, in den trutzigen Wehrburgen, kantigen Bauergestalten, schlichten Kinder- und Frauenbildnissen und hatte seinen Rahmen in Acker- und Dorflandschaft und den, in den Fernen verblauenden Bergen.

Erwin Barck sagt in seiner Bildbesprechung: „Die Arbeiten der ausstellenden Künstler und auch der Volkskunst sind von einer instinktiven Ursprünglichkeit, die ihre besten Kräfte aus einer echten deutschen Tradition schöpft und von einem Heimatgefühl getragen ist, das sich seines berechtigten bäuerlichen Stolzes bewußt ist.“

Eine besondere Prägung hatte die darauf

folgende Ausstellung im „Saarland-Museum“ in Saarbrücken. Die Auswandererjüge, die vor 150 und 200 Jahren das Banat besiedelten, setzten sich zum Teil aus Pfälzern und Saarländern Bauern zusammen. Die führenden Kreise der Westmark, die zur Zeit bemüht sind, die kulturellen Bestrebungen dieses Gebietes zu einem einheitlichen Ganzen zusammenzuschließen, hatten sich daher besonders veranlaßt gefühlt, die Kunstwerke der Brüder aus dem Südosten in der Westmark zur Ausstellung zu bringen. Zum Verständnis der Zusammenhänge war der Ausstellung noch eine volkspolitische Abteilung angegliedert worden, in welcher Bildkarten den Weg der einstigen Auswanderer und ihre Siedlungsgebiete zeigten und Schilder, Trachten und Schrifttum einen Eindruck der jetzigen Kulturleistung der ehemaligen Kolonisten vermittelten. Der Kulturreferent des Reichslatthalters, Dr. Gummrich, schloß seine Eröffnungsrede mit den Worten: „So bedeutet uns diese Ausstellung ein dreifaches sich überhöhdendes Erlebnis, das uns umso tiefer beeindruckt muß, weil wir hier unvermittelt durch eine weit entfernte Volksgruppe zu uns selbst zurückgeführt und unseren eigenen Aufgaben bestätigt werden.“

Zu diesem Sinne ergriff auch die Frauengruppe der Westmark die Gelegenheit, Frauengruppen, insbesondere auch Fachgruppen, wie die Künstlerinnen der Westmark und Gewerbeschulen, zum Besuche der Ausstellung anzuregen. Hier stand vor allem die Volkstanz im Vordergrund des Interesses, die mit ihren leuchtenden Farben die Gesamtfarbigkeit der Ausstellung erhöhte und der hier, wie auch in den anderen Städten, eine gesonderte Besprechung zuteil wurde. Für manchen Einwohner dieser schwer heimgesuchten Städte mag die Ausstellung wohl auch eine willkommene Ablenkung gewesen sein.

Durch den veranstaltenden „Saarpfälzischen Kunstverein“ trat sie zugleich in die Reihe der zur Zeit in der Westmark laufenden, landschaftlich zusammengestellten Kunstausstellungen. Einen Vergleich mit denselben konnte sie ruhig aufnehmen. Neben den schönen, den atmosphärischen Stimmungen nachgebenden malerischen Arbeiten der westmärktischen und fränkischen Künstler wirkten die Werke der deutschen Künstler aus Rumänien klar in der Zeichnung und tief in der Farbe. Karl Heinz stellte seiner Besprechung den Kopf des sächsischen Bauernmädchens von Margarete Depner voran. Als „Deutsches Antlitz“ von gültiger Form, das gleichnißhaft zusammenfaßt, was die Ausstellung zu einer wunderbaren Einheit macht: „Stolzes, artbewusstes, deutsches Wesen, Verwurzelung in blutvollem Bauerntum und einer durch Fleiß und Haltung gewonnenen Heimat, deren Züge von deutschem Wesen geprägt wurden. Fleiß des Handwerks und raumgreifendes Unterneh-

merium als Grundlage des Planens und Formens und damit auch der echten Kunst.“ Ein anderer Kritiker schreibt: „Der stärkste Eindruck der zahlreichen Gemälde liegt in ihrer Farbstimung und in der Formenklarheit der Zeichnung. Neben dem südländisch warmen Ton, der uns in Landschaft und Licht entgegenleuchtet und dadurch Stimmungen hervorruft, die uns aus dem Erleben der heimatischen Natur nicht vertraut sein können, fühlen wir aus andern Gemälden das persönliche künstlerische Streben des Schöpfers, der mit der ihm eigenen Farbtechnik neue und unerwartete Wirkungen erzielt.“

Die volkspolitische Seite der Ausstellung trat in Diederhofen (Wohringen), der ausblühenden Industriestadt an der Mosel, nahe der französischen Grenze, noch klarer hervor. In der Reihe der durch das Diederhofer Kulturamt geleiteten Veranstaltungen, die zur Aufgabe hatten, bei der Rückdeuschung der Württinger Bevölkerung mitzuhelfen, hatte sie eine besondere Mission, wie dies Bürgermeister Viehl in seiner Eröffnungsrede in die Worte faßte: „Diese Ausstellung spricht eine eindringliche Sprache von diesen treuen deutschen Siedlern, die manchem Volksgenossen ein glänzendes Beispiel sein könnten.“ Darum ergriffen auch vor allem die Schulleitungen diese Gelegenheit, ihre Schüler mit den Werken ihrer Brüder aus dem Südosten bekanntzumachen. In der Folge sah der Alte Rathausaal über 3000 Besucher, vor allem auch die Schüler und Schülerinnen der Oberklassen, die gruppenweise geführt und mit dem Sinn und Inhalt dieser Ausstellung vertraut gemacht wurden. Die Presse hatte sich hier in Diederhofen ganz besonders in den Dienst der Sache gestellt und die Ausstellung von den verschiedensten Seiten her beleuchtet. So brachte die „MSZ-Westmark“ einen außerordentlich interessanten Aufsatz über die Familiennamen der ausstellenden Künstler aus der Feder des bekannten westmärktischen Mundartforschers Dr. Ernst Christmann, der zu dem Schluß kommt: „Als die deutschen Siedler ihre Urheimat verließen, gab es noch keine Familiennamen und wenn sie in Siebenbürgen trotzdem zu genau denselben Namen gelangten, wie wir sie in der Urheimat tragen, dann zeugt das für ihr deutsches Wesen und auch für das Festhalten an der altheimischen Art, aus der heraus sie eben zu keinen anderen Namen kommen konnten!“

Wenn rückblickend das Ergebnis dieser Ausstellungsserie zusammengefaßt wird, kann gesagt werden, daß die deutschen Künstler aus Rumänien bei diesem ersten gemeinsamen Auftreten in deutschen Kulturzentren volle Anerkennung gefunden haben, sowohl als einzelne Künstlerpersönlichkeiten, sowie als Vertreter ihres Volkstums, das ihre Werke geprägt hat und dem sie mit ihrer Kunst zugleich auch gedient haben. I. S.

Wenn rückblickend das Ergebnis dieser Ausstellungsserie zusammengefaßt wird, kann gesagt werden, daß die deutschen Künstler aus Rumänien bei diesem ersten gemeinsamen Auftreten in deutschen Kulturzentren volle Anerkennung gefunden haben, sowohl als einzelne Künstlerpersönlichkeiten, sowie als Vertreter ihres Volkstums, das ihre Werke geprägt hat und dem sie mit ihrer Kunst zugleich auch gedient haben. I. S.

Wenn rückblickend das Ergebnis dieser Ausstellungsserie zusammengefaßt wird, kann gesagt werden, daß die deutschen Künstler aus Rumänien bei diesem ersten gemeinsamen Auftreten in deutschen Kulturzentren volle Anerkennung gefunden haben, sowohl als einzelne Künstlerpersönlichkeiten, sowie als Vertreter ihres Volkstums, das ihre Werke geprägt hat und dem sie mit ihrer Kunst zugleich auch gedient haben. I. S.

Wenn rückblickend das Ergebnis dieser Ausstellungsserie zusammengefaßt wird, kann gesagt werden, daß die deutschen Künstler aus Rumänien bei diesem ersten gemeinsamen Auftreten in deutschen Kulturzentren volle Anerkennung gefunden haben, sowohl als einzelne Künstlerpersönlichkeiten, sowie als Vertreter ihres Volkstums, das ihre Werke geprägt hat und dem sie mit ihrer Kunst zugleich auch gedient haben. I. S.

Umtausch der Anrechtkarten
Heute, Dienstag, beginnt der Umtausch der Anrechtkarten für den Spielplan bis zum Schluß der Temeschburger Spielzeit.

Umtausch der Anrechtkarten
Heute, Dienstag, beginnt der Umtausch der Anrechtkarten für den Spielplan bis zum Schluß der Temeschburger Spielzeit.

Meister der Kirchenmusik feierte seinen 70. Geburtstag. Der Leipziger Thomaskantor Karl Straube konnte zu Beginn dieses Jahres seinen 70. Geburtstag feiern. Er war viele Jahre hindurch der Leiter des weltbekanntesten Leipziger Thomaskorors. Aus seiner Tätigkeit als Konzertorganist, Chorleiter und Pädagoge stammen eine Reihe wertvoller Veröffentlichungen u. a. seine Sammlungen alter Meister des Orgelspiels, Bearbeitungen von Bach- und Händelwerken.

Die Spielfolge
Heute, Dienstag, wird zum ersten Male in Temeschburg aus dem Julius Helmischer

Die Spielfolge
Heute, Dienstag, wird zum ersten Male in Temeschburg aus dem Julius Helmischer